

FACILITY

AKTUELL

WWW.FACILITY-AKTUELL.AT

15. Juli 2011

Ausgabe 07-08/2011

2,50 Euro

Die österreichische Monatszeitung für die effiziente Bewirtschaftung von Gebäuden und Anlagen

in Kooperation mit **FMA**
Facility Management Austria

Alle Sinne ansprechen

Flächenoptimierung ist weit mehr als eine möglichst große Zahl von Mitarbeitern auf möglichst kleinem Raum. Qualitätsentscheidend ist der Dreiklang aus Fläche, Flexibilität und Raumqualität.

Neue Flächennutzungskonzepte und eine nachhaltige Immobilienbewirtschaftung haben im Denken der Immobilienabteilungen großer Unternehmen Raum gegriffen. Eine wichtige Rolle spielt aber nicht nur die Flächenwirtschaftlichkeit, sondern auch gesundheitserhaltende und -fördernde Maßnahmen. Mobile Arbeitsplatzkonzepte unterstützen mobiles Arbeiten, wodurch eine starke Reduzierung der benötigten Fläche möglich wird. Und dies wiederum reduziert die Materialmengen und den Energieverbrauch. Besonderer Wert gelegt wird neuerdings auch auf eine „hohe Begegnungsqualität“ am Arbeitsplatz – auf gut deutsch: auf „ein stärkeres Miteinander im Büro“.

Oder überhaupt „ein anderes“ Miteinander. Denn was etwa Daniel Frutig, internationaler Leiter Support Services der Compass Gruppe, beobachtet, ist ein Trend



Je nach Raumqualität können 15 Quadratmeter zu wenig oder auch eine motivierend und inspirierende Arbeitsumgebung sein.

zum Spaceless office: „Die Arbeitsmodelle werden hoch modern, flexibel und dynamisch, ein Office ist eigentlich nur noch ein Meeting Point.“ Wenn einer in den Bildschirm schaue, sei er am falschen Ort, in ein Office komme man nur noch, um Interaktion zu haben, so Frutig. Wie zum Beispiel bei Google: „Sie essen, sie

diskutieren, sie unterhalten sich, und dann gehen sie zum Table Football, aber sie schauen sicher nicht in einen Bildschirm – nicht in einem Büro, das eine Unmenge kostet.“

Praxis hinkt der Theorie hinterher
Google, Yahoo, Microsoft – auch Andreas Lindenstruth, Leiter

Flächenmanagement bei der STRABAG Property and Facility Services GmbH, kennt diese markanten Beispiele von global ausgerichteten Unternehmen, die, aus Amerika kommend, „schon deutlich einen anderen Fokus haben, eine andere Arbeitsumgebung und Qualität schaffen, weil sie einfach ein anderes Verständnis der Arbeit haben.“ In Deutschland wie auch in den Nachbarländern fange man jetzt erst an, dieser Entwicklung verstärkt Aufmerksamkeit zu schenken, man sammle Wissen und entwickle auch Theorien, handle aber noch viel zu zögerlich, so Lindenstruth. „Bei uns wird das zunächst einmal nur beobachtet und kritisch zur Kenntnis genommen, denn im Zweifelsfall sind wir eher Skeptiker als dass wir positive Energie ausstrahlen und auf Trends auch positiv reagieren und entsprechend agieren.“

Seite 3

EDITORIAL



Liebe Leserinnen und Leser,

Wir haben dieses Mal das aktuelle Thema Photovoltaik aufgegriffen. Mit der neuen Ökostromnovelle wird es künftig zumindest ein deutlich höheres Förderungsvolumen und Erleichterungen beim Einreichungsprozess auch für Photovoltaikanlagen geben. Dringend notwendig ist es für die in Österreich sehr agile Branche auf jeden Fall. Seit der Entdeckung des photoelektrischen Effektes im Jahr 1839 durch den französischen Physiker Alexandre Becquerel hat die Wissenschaft in Sachen Solarenergie enorme Fortschritte gemacht. Aber auch heute noch rechnet sich ein – ungeförderter – Solarmodul erst in 18 Jahren. Dank der staatlichen Subventionen kann man etwa in der Hälfte der Zeit vom Solarstrom profitieren. Sinnvoll ist eine Photovoltaik-Anlage immer. Eingedenk der langen Amortisationszeiten sind vor allem auch intelligente Finanzierungsmodelle gefragt, allen voran Contracting – unser zweiter Themenschwerpunkt. Nach Erscheinen dieser Ausgabe stürze ich mich ebenso in das Sommerloch, das offensichtlich noch in der Bau- und Immobilienbranche existiert.

Ihr

Mag. Roland Holstein
HERAUSGEBER
holstein@facility-aktuell.at

Alltag sieht heute aber meist noch anders aus: Die meisten Pumpen sind ineffizient, sie arbeiten vielfach mit voller Leistung, unabhängig vom tatsächlichen Bedarf. Trotz der äußerst kurzen Amortisationszeiten der neuen Pumpensysteme ist die Überzeugungsarbeit keine leichte, die es braucht, Facility Manager zu einem Wechsel in der Haustechnik zu bewegen. Rückendeckung bekommt die Pumpenbranche in den nächsten Jahren aber aus Brüssel, wo sich intensives Lobbying für verschiedenste Effizienz-Vorgaben für die Pumpenhersteller gelohnt haben.

Seite 4

Pumpentausch: Jetzt. Amortisiert: In zwei Jahren.

Der dänische Pumpenkonzern Grundfos feierte weltweit das beste Jahr in der Unternehmensgeschichte und belohnte die Österreich-Niederlassung für ihr seit 40 Jahren exzellentes Business. Facility Manager haben die Chance, mit den neuen drehzahlgeregelten Pumpen ein Investment mit ebenso exzellentem Return zu tätigen.

Nils Due Jensen, Sohn des Firmengründers und heutiger Aufsichtsratsvorsitzender des Grundfos-Konzerns, beehrte die Österreich-Tochter zum 40-Jahr-Jubiläum. Er scherzt: „Früher hatten wir unseren Slogan ‚Kauf eine Grundfos-Pumpe und vergiss sie für immer‘. Eingedenk des enormen technologischen Fortschritts müssen wir vorsichtiger mit unseren Slogans werden.“ Fakt ist: Eine Pumpe gilt heute allerspätestens nach 15 Jahren als definitiv veraltet. Geregelte Umwälzpumpen verbrauchen heute nur noch 22 Prozent der Energie einer unregulierten Pumpe aus 1996. Roland Tschismarov, der Chef von Grundfos Österreich, spricht denn auch von „fantas-

tischen Amortisationszeiten von mitunter weniger als einem Jahr“, die sich mit den Pumpen der neuesten Generation erzielen lassen.

Gewaltige Effizienzen sind zu heben

Weltweit treibt jeder vierte Motor eine Pumpe an. Pumpen verbrauchen



Die neuen Pumpensysteme von Grundfos nehmen die Effizienzvorgaben der EU für 2017 bereits heute vorweg.

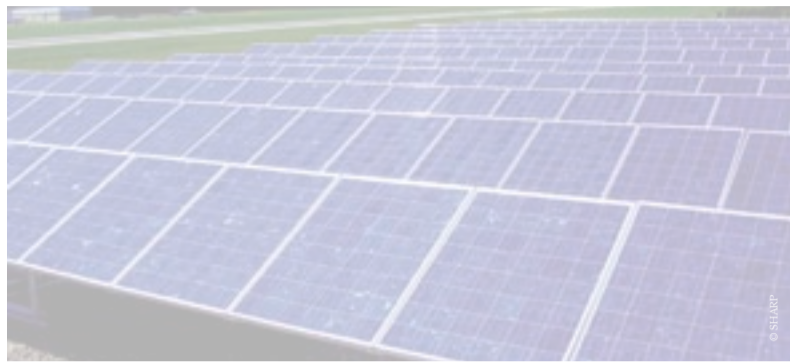
damit etwa zehn Prozent der global verfügbaren elektrischen Energie. Rund 130 Millionen Umwälzpumpen sind derzeit europaweit in Betrieb, jährlich kommen etwa 14 Millionen neue hinzu. Der Energieverbrauch der Umwälzpumpen macht etwa 53 Terawattstunden (TWh) pro Jahr aus – rund 30 TWh davon könnten eingespart werden. Drei Möglichkeiten gibt es, die Effizienz der Pumpen zu verbessern, erklärt Verkaufschef Kim Jensen: „Sie können den hydraulischen Wirkungsgrad verbessern, den Antriebsmotor effizienter gestalten oder die Pumpe selbst durch eine Drehzahlregelung optimaler steuern. Wir decken heute all diese drei Bereiche ab.“ Der

Photovoltaik in Österreich wird langsam erwachsen

Effizientere Gebäude dank Solarenergie sind möglich, haben aber auch ihren Preis. Da die Fördertöpfe beschränkt sind, überzeugen insbesondere im gewerblichen Bereich Contracting-Lösungen. Ansonsten heißt es lange warten, bis sich die Wirtschaftlichkeit einer solchen Anschaffung tatsächlich einstellt.

Eine Photovoltaik-Anlage rechnet sich immer“, sagt Viktor Eßbüchl, der Geschäftsführer von Schrack Technik. Allerdings: Es braucht einen langen, sehr langen Atem. Und eine Portion Idealismus, um die Möglichkeiten der Solartechnologie in die Gebäudetechnik zu integrieren. Denn ohne eine staatliche Förderung oder eine Subvention der Länder amortisieren sich die Anschaffungskosten nicht vor 18 Jahren.

Eßbüchl versucht mit regionalen Elektrotechnikern den Enthusiasmus etwas zu heben. Einer von ihnen ist der in Wiener Neustadt ansässige Adolf Schwarzmann, der im Juni mit einem eigenen „Tag der Photovoltaik“ auf die Vorzüge der Technologie aufmerksam machte.



Photovoltaikanlage am Salzburger Flughafen mit einer Leistung von 350 kWp.

Ansprachen. Und: Rückenwind von der Kommune Wiener Neustadt. Umweltstadtrat Wolfgang Mayerhofer will in den kommenden ein bis zwei Jahren die Pläne der Stadt soweit unter Dach und Fach haben, dass es einen größeren Schub für die Photovoltaik

zu bestücken oder aber in ein eigenes PV-Kraftwerk zu investieren“, so Mayerhofer.

Euphorie mit Bodenhaftung

Eßbüchl zeigt auf seinem iPhone zwar schnell sein Lieblings-App – den „Solarchecker“ von SMA Solar Technology, der für den jeweiligen Standort die potenzielle Sonneneinstrahlung aus einer Datenbank ausliest –, bleibt aber dennoch realistisch: „Wir hatten im Vorjahr rund 50 MW neue An-

Entscheidend sei die Expertise in der Anwendung: „Ein einziges PV-Panel generiert rund 30 Volt. Zahlreiche Paneele zusammengeschaltet erzeugen hingegen eine Spannung von bis zu 850 Volt. Hier braucht es dann auch spezielles Wissen für die

Verkabelung und vieles mehr.“ Insgesamt sieht Eßbüchl vor allem Contracting-Lösungen als sehr elegant an: „Ein Energie-Contractor kann von Anfang an mit genauen Einsparungen kalkulieren. Und er hat den notwendigen langen Atem.“ [mz] ■

WAS SONNENSTROM TATSÄCHLICH KOSTET

„Normaler“ Strom kostete zwischen 2007 bis Mitte 2010 an der Strombörse zwischen 4,2 und 8,5 Cent/kWh. Die im ersten Halbjahr 2010 bezahlten geförderten Einspeisetarife für Photovoltaik betragen 56,1 Cent/kWh. Die **Einspeisetarife** für neue PV-Anlagen sanken im Vorjahr stark auf 25 bis 38 Cent/kWh – das ist aber immer noch fast das Fünffache des Marktpreises.

Gegenwärtig werden nur größere PV-Anlagen mit Einspeisetarifen gefördert. Für kleinere Module gibt es den **Zuschuss des Klima- und Energiefonds**. Dieser ist mit 30 % der Investitionskosten beschränkt, die Förderpauschale pro Kilowatt beträgt 1.100 Euro pro kWpeak. Gebäudeintegrierte PV-Anlagen – hier übernimmt die Technologie eine konkrete Gebäudefunktion als Fassade, Dach oder Sonnenschutz – werden mit 1.450 Euro pro kWpeak gefördert. Der gesamte Fördertopf ist aber nur mit 35 Mio. Euro im Jahr dotiert. Gerade bei PV-Kleinanlagen werden von den Netzbetreibern sehr unterschiedliche Konditionen für den Anschluss verrechnet. In Summe sind PV-Anlagen wirtschaftlich vor allem sinnvoll, wenn sie zur Eigenversorgung genutzt werden.

PHOTOVOLTAIK IN ÖSTERREICH

Der Start: Boom in Vorarlberg und Salzburg Ende 2002.

Die Länder: Ab 2004 Schub durch Landesförderungen (vor allem in Oberösterreich).

Die Ökostromnovelle 2006: Ahermaliger Boom durch Förderung geringerer Engpassleistungen.

Zusätzliche Anreize: 2008, 2009 und 2010 nahm die Anzahl an PV-Anlagen weiter zu – dank zusätzlicher Subventionen des Klimafonds. Weitere Anreize wurden durch Contracting-Modelle gesetzt.

Die Statistik: Ende 2009 waren 10.525 PV-Anlagen mit einer Gesamtleistung von 71,3 MW anerkannt – ein Anstieg seit 2008 um 22,83 MW bzw. 3.893 Anlagen. In Summe liefern diese Anlagen 21 GWh Strom – 0,04 % der Gesamtzeugung in Österreich. Die Anlagengröße liegt im Schnitt bei 6,8 kW, nur 2 % der Anlagen sind größer als 20 kW. Die 16 größten Anlagen des Landes machen aber 11 % der Gesamtleistung aus.

Die Ökostromnovelle 2011: Für in der Warteschleife befindliche PV-Projekte gibt es zusätzliche 28 Mio. Euro.

DIE MODULE

PV-Module sind extremen Temperaturschwankungen und mechanischen Belastungen ausgesetzt. Und sie amortisieren sich erst, wenn sie sehr lange diesen Bedingungen standgehalten haben. Hersteller geben meist Leistungsgarantien von mehr als 20 Jahren. Die PV-Anlage sollte aber auf jeden Fall Teil einer Gebäudeversicherung sein. Am gebräuchlichsten sind Anlagen am Dach, an der Fassade oder Freiflächenanlagen. Hinterlüftete Solardächer und - Fassaden bringen bis zu 10 % mehr Ertrag.

Die Dachanlage: Bei Dachneigungen von 20-50° werden die Solarmodule in der Regel parallel zur Dachfläche montiert. Der Vorteil der Satteldachanlage ergibt sich aus der Nutzung einer brach liegenden Fläche, die zudem schon die geeignete Schräge hat. Bei Flachdächern ist es ergiebiger, die Solarmodule in einem Winkel von 25-35° anzubringen. Sind die Module weniger als 15° geneigt, werden sie von Regen und Schnee nicht mehr ausreichend gesäubert.

Die Fassadenanlage: Hier ist die Solaranlage fester Bestandteil des Gebäudegesichts und muss behutsam in die Architektur integriert werden. Senkrecht angebracht, gegen Süden orientiert und ausreichend hinterlüftet reduziert sich der Ertrag auf 70 % gegenüber Solarmodulen, die 30° geneigt und etwa als Vordach zur Eingangstür eine bauliche Funktion haben. Senkrechte Fassadenmodule gegen Südosten oder Südwesten bringen nur noch 65 % Ausbeute.



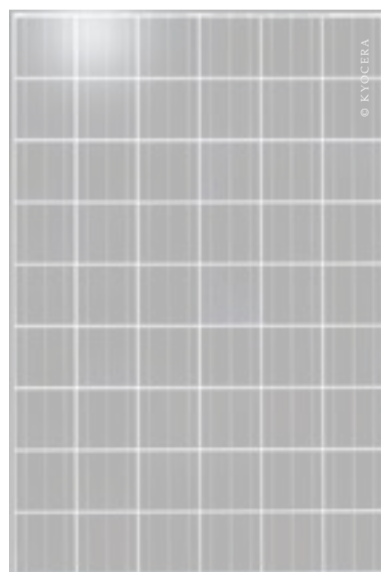
Dünnschicht-Module von Prefa.

Schautafeln, das mit einer Laststation für Elektrofahrzeuge gekoppelte Solarpaneel, kurze

geben könnte. „Geplant ist, entweder jedes zweite gemeindeeigene Gebäude mit Solarmodulen

schlussleistung. Im Vergleich zu Deutschland ist das nachgerade vernachlässigbar.“ Zwar gäbe es in den Ländern – etwa in Wien bis zu 100.000 Euro – durchaus hohe Förderungen für gewerbliche Solar-Projekte. Allerdings sind diese Fördertöpfe stark limitiert.

Dass die Technologie aber dennoch sukzessive ökonomischer



Solarmodul von Kyocera.

wird, daran zweifelt Eßbüchl nicht: „Wir können heute schon nach einer Lebensdauer von 25 Jahren 80 Prozent der Leistung eines Solarmoduls garantieren – die durchschnittliche Haltbarkeit liegt sogar bei 33 Jahren.“

DER WEG ZUR PV-ANLAGE

1. Anlagendimension, Orientierung zur Sonne, Dach- oder Fassadenintegration, Standort für den Wechselrichter, Leitungsführung etc. abklären.
2. Mehrere Angebote einholen und vergleichen.
3. Finanzierung klären.
4. Förderantrag einreichen.

Nach positivem Förderbescheid:

5. Bauanzeige (mit Unterstützung durch die Errichter-Firma).
6. Antrag auf Zuteilung eines Zählpunktes beim Netzbetreiber.
7. Anerkennung als Ökostromanlage bei der Landesregierung beantragen, wenn es sich um eine Förderung nach dem Ökostromgesetz handelt.
8. Auftragsvergabe und Anlagenerrichtung.
9. Auswahl des Versorgers und Unterzeichnung des Energieabnahmevertrages.
10. Netzanbindung und Erstellung eines Prüfprotokolls durch den Elektrotechniker, der die Fertigstellung dem Netzbetreiber meldet. Der Netzbetreiber tauscht den Zähler.

DIE CHECKLISTE

Vor dem Einholen eines Angebots muss geklärt werden:

- ▶ Welche Höhe, Breite, Neigung, Ausrichtung und Maximalbelastung hat das Dach?
- ▶ Wie viele Module haben verschattungsfrei Platz?
- ▶ Ist die Kabelführung im Aufputz, im PVC-Kanal, im Unterputz oder im verzinkten Kanal möglich?
- ▶ Wie ist der Zustand des Hauptstromverteilers? Sind ein zusätzlicher Zählerschrank sowie Reserveplätze für Sicherungen im Hauptverteiler vorhanden?
- ▶ Gibt es einen Überspannungs- und Blitzschutz?

Automation: Energiesparen mit System

Die freie Wahl der Komponenten führt in der Gebäudeautomation zu einem optimalen Gesamtwirkungsgrad. Die Kombination der besten Komponenten aus Lüfter, Permanentmagnet-Motor und Frequenzumrichter ermöglicht das neue „EC+ Konzept“ von Danfoss.

Ein Schlüsselfaktor zur Energieeinsparung in der Gebäudetechnik sind elektrische Antriebe für Verdichter, Pumpen und Lüfter. Entscheidend sind dabei zwei Faktoren: ein hoher Wirkungsgrad der Arbeitsmaschine und des Motors sowie eine effiziente Leistungs- bzw. Drehzahlregelung. Neben verbesserten Standardmotoren werden immer häufiger Motoren eingesetzt, die dank Permanentmagneten in der Rotorkonstruktion einen erhöhten Wirkungsgrad erzielen. Im Bereich Heizung-Lüftung-Klima (HLK) sind Motore, die diese Technik nutzen, vor allem unter dem Begriff „EC-Motor“ bekannt. Diese arbeiten nach dem Prinzip des bürstenlosen Gleichstrommotors (BLDC). Typischerweise finden diese Verwendung in Ventilatoren mit geringer Luftleistung in Außenläuferausführung.

PM-Motoren bringen Vorteile
Um dem Anwender die Nutzung des hohen Motorwirkungsgrads der EC-Technologie in allen Berei-



chen zu ermöglichen, hat Danfoss sein bewährtes VVC+ Verfahren weiter entwickelt und für den Betrieb von permanent erregten Synchronmotoren optimiert. Diese oft nur als PM-Motoren bezeichneten Maschinen verfügen über den gleichen Wirkungsgrad wie EC-Motoren.

So vereinfacht Danfoss die Inbetriebnahme von PM-Motoren wesentlich. Diese ist genauso einfach, wie die eines Frequenzumrichters mit einem Standardasynchronmotor. Für eine einfache Integration in neue und bestehende Anlagen sind PM-Motoren inzwischen in Standard-Abmessungen verfügbar.

Herstellerunabhängigkeit

Durch die Möglichkeit, zwischen verschiedenen Herstellern für die benötigten Standardkomponenten zu wählen, erhält der Anwender dabei die größtmögliche Flexibilität. Kommt es etwa zu Schwierigkeiten bei der Beschaffung eines Ersatzteils, kann er auf das gleiche Bauteil eines anderen Herstellers zurückgreifen.

Photovoltaik-Pionier: Elektro Schwarzmann

Das Experten-Team von Elektro Schwarzmann zeigte im Juni auf ihrem neuen Firmengelände in Wiener Neustadt die Möglichkeiten der Photovoltaik-Nutzung auf.

Gemeinsam mit Schrack Technik – dem Vertragspartner des Elektrobetriebs in Sachen PV-Anlagen – wurde ein „Photovoltaik-Haus“ sowie eine moderne Stromtankstelle samt Elektroauto präsentiert. Wie man durch Energiesparen seine Geldbörse schont, das verriet den Besuchern die Niederösterreichische Energieberatung. Diese besucht auch Menschen vor Ort in deren Haushalten, um Sie individuell zu beraten und auf Energiesparmöglichkeiten hinzuweisen. Adolf Schwarzmann und sein Team begleiten ihre Kunden vom ersten Beratungsgespräch bis zur fertigen Anlage, die man in Wiener Neustadt vor Ort besichtigen kann. „Egal, ob es um Förderungen geht, oder individuelle Wünsche umgesetzt werden möchten – wir wollen Energiekompetenz aus einer Hand zur Verfügung stellen“, so Firmenchef Adolf Schwarzmann.

Elektro Schwarzmann konnte sich im Lauf der Jahre konnte zu einem über die Landesgrenzen hinaus bekannten Anlagenbauer entwickeln und beschäftigt mittlerweile an den Standorten Aspang, Wiener Neustadt und Wien rund 100 Mitarbeiter. Zahlreiche anspruchsvolle Bauvorhaben wurden in Ostösterreich und im benachbarten Ausland von

Schwarzmann bereits umgesetzt. Zu den Referenzen zählen etwa der Terminal-Neubau von LKW Walter in Wiener Neudorf, die

auch Projekte im Sportstättenbereich – etwa beim Stadionausbau der Wiener Austria und Magna Wiener Neustadt. Durch die Ver-



(v.l.): Ing. Viktor Eßbüchl (Schrack Technik) mit Adolf Schwarzmann und dem Wiener Neustädter Umweltstadtrat Wolfgang Mayerhofer beim Auftanken eines Elektroautos.

Modernisierung der Wirtschaftskammer Österreich in Wien, Anlagen im Geriatrischen Zentrum Meidling, dem Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern sowie dem „Kabelwerk“ in Wien, aber

wendung flexibler EIB-Systeme sind diese realisierten Anlagen auch für die Anforderungen der Zukunft optimal ausgelegt.

www.elektro-schwarzmann.at

Microsoft-Zentrale am Wienerberg wird Vorzeige-Office

Die Headquarters der Österreich-Tochter des US-Konzerns werden bis Herbst für vier Millionen Euro umgebaut. Eine Etage weniger, statt 340 nur mehr 240 fix zugeordnete Arbeitsplätze im Euro Plaza. Dafür Desktop-Sharing, drei Mal mehr Meeting-Räume und eine völlig „neue Welt der Arbeit“.

Flächenmanagement ist das eine. Flexible Büroräume das andere. Ein *shared office* ist aber dann doch noch etwas ganz anderes. Die Technologie-Konzerne zeigen vor, wie man dank Desktop-Sharing und neuem Arbeitsverhalten nicht nur die Bürofläche verkleinern kann. Mehr noch: Durch Arbeitsumgebungen, die sich gewissermaßen an den Mitarbeiter und seine Aufgaben „anpassen“ lassen, soll auch eine spürbare Produktivitätssteigerung erzielt werden.

Tatsächlich hat Microsoft im Wiener Euro Plaza eine Etage aufgegeben und die beiden darunter liegenden – bisher abgeschotteten – Mitarbeiter-Etagen aufgeboren, was deutlich kürzere interne Wege ermöglichen soll. Von der Kundenlobby im Erdgeschoß aufwärts zieht sich sodann das „Konzept wie bei einer Festplatte“, sagt Johannes Huber von der ARGE koop/innocad, „wo Bereiche besetzt und später freigegeben werden, ist die Architektur der Arbeitsplätze nicht deter-



Die geplante Lobby im neuen Microsoft-Büro im Euro Plaza.

miniert. So ist stets ein optimaler Workflow sichergestellt.“ Die Mietfläche konnte so um zwölf Prozent auf rund 4.000 m² reduziert werden. Die fixen Arbeitsplätze wurden von 340 auf 240 verringert, gleichzeitig aber die Anzahl der Meeting-Räume auf 56 verdreifacht. In Summe sollen ab Herbst mehr als 600 Sitzplätze im Microsoft-Office vorhanden sein.

My office is where I am

Bereits bisher nutzte der Softwarekonzern unterschiedlichste Technologien für ein möglichst ortsunabhängiges Arbeiten. In der Zentrale waren aber insbesondere zu wenige Räume mit professionellem Audio- und Video-Equipment vorhanden. Im neuen Office sollen alle technologischen Applikationen zu einer Gesamtlösung zusammen-

wachsen, indem sich Mitarbeiter einfach selbst ihr Umfeld „schaffen“. Je nach Aufgabe werden Microsoft-Mitarbeiter künftig ihr Umfeld „buchen“ – einen separaten Desktop, einen der nach verschiedensten Motiven eingerichteten Meetingräume, die Bibliothek oder das Auditorium. Unterm Strich sollen sich Reise- und Meetingzeiten, aber auch der Kooperationsaufwand in der Zusammenarbeit sowie für die Suche, Analyse und Informationsverarbeitung wesentlich

verringern. Online-Tools zeigen Mitarbeitern permanent an, welche Räumlichkeiten – aber auch welche Mitarbeiter – gerade für ein Meeting verfügbar sind. Das Wiener Microsoft-Office soll aber nicht nur die eigene Mitarbeiter in ihrer Work-Life-Balance unterstützen. Es soll darüber hinaus als offenes Vorzeigemodell erhalten – als Ideengeber für die rund 5.000 Microsoft-Partner.

Infos: www.microsoft.at/dasneuearbeiten



Die neuen Meeting-Räume bekommen unterschiedliche Designs – etwa die Motive Art Gallery (links). Integriert ist zudem ein trennbares Auditorium für 100 Besucher (rechts).